

Textarchiv

Ganz Wien träumt von Kokain

Ein Best-of-Abend als Musical: "F@lco - A Cyber Show" im Ronacher

05.04.2000

Feuilleton - Seite 14

Karin Cerny

Oft sind es die großen Irrtümer, die identitätsstiftend wirken. Österreich hat hier eine lange Tradition. In dem Film "The Sound of Music", der in Österreich so gut wie unbekannt ist, der in Übersee aber das Bild des ganzen Landes prägt, wird erfolgreich die "Anschlusslüge" verbreitet. Als Kulturvolk steht Österreich auch gut da, es kann Mozart vorweisen und Falco, den einzigen österreichischen Popstar. Falco, das ist auf symbolischer Ebene sozusagen der Schlüssel zu den USA, der Beweis, dass ein kleines Land durchaus urban und international sein kann. Als Falco mit "Amadeus" 1986 vier Wochen an der Spitze der amerikanischen Charts lag, war seine Karriere allerdings bereits so gut wie vorbei. "Herr Präsident wir kennen eine Sprache, diese Sprache heißt Musik", singt er auf der Platte "Emotional" (1986), in dem Song "The Sound of Musik".

Zu diesem Zeitpunkt wirkt Falco allerdings schon wie ein staatlicher Handelsvertreter für Internationalität. Einer, der Trends nur mehr hinterherhinkt, sie nicht mehr selbst vorgibt, wie noch damals Ende der 70er, als Hans Hölzl seine Bühnen-Kunstfigur Falco schuf: zynisch, cool, yuppie-stylish. Falcos "Ganz Wien" wurde zum Kulthit der Wiener New-Wave-Szene - Koks, Heroin, schnelles Leben, "ganz Wien ist so herrlich hin".

"Ganz Wien" ist auch eine der wenigen Nummern, die in Paulus Mankers "F@lco - A Cyber Show", gut funktionieren, was aber nur am Interpreten liegt. Der Musiker Hansi Lang muss keinen Musiker spielen, um ein Musiker zu sein. André Eisermann, bekannt durch Vilsmaiers Verfilmung von "Schlafes Bruder", als Hans Hölzl alias Falco, ist hingegen Schauspieler und bemüht sich als solcher sehr, was darzustellen, er kniet sich richtig rein in seine Rolle, was natürlich völlig uncool ist. Eisermann macht alles, was Falco nie gemacht hätte.

In der Show ist er der Anti-Falco, und stellt den kleinen Hansi Hölzl dar, den Menschen, der hinter dem Star zurückbleibt, so zumindest will es das Konzept, das jedoch auch nicht stimmig ist, weil Eisermann, dann doch singt und tanzt und Falco spielt, mit Hüftkreisen und dem, was man sich unter Sexappeal vorstellt. Als ob Falco die erste österreichische one-man-boy-group gewesen wäre. Mit Falcos Kunst der Reduktion hat das nichts zu tun. Um das Phänomen Falco, die Kunstfigur der zynischen 80er-Jahre in die technischen 90er-Jahre hinüberzuretten, denkt sich die Show einen Clou aus, der sich vor allem bühnentechnisch niederschlägt. Hans Hölzl schafft den Golem Falco im Cybernet, der sich emanzipiert und gegen den Schöpfer wendet. Das heißt konkret, sehr viel Lasershow, ein Lasermeer in grün und rot, das den Raum durchflutet. Es ist schon beeindruckend, da mitten drin zu sitzen, gleichzeitig wirkt aber auch alles niederdrückend kraftmeierisch, so mechanisch und berechenbar wie der Nebel in jeder Landdisco.

Von der Geschichte, die Joshua Sobol geschaffen hat, sind scheinbar nur Fragmente geblieben, gerade der Rahmen, um eher notdürftig einen Best-of-Falco-Hitabend ("Der Kommissar", "Amadeus", "Out of the Dark") zusammenzuhalten. Stringenter haben Sobol und der Schauspieler Manker in ihrem Alma-Mahler-Werfel-Event "Alma - A Show Biz ans Ende" gearbeitet. Hier hingegen ist die Handlung dürftig und diffus, vieles wirkt haarsträubend lächerlich. Jeannie, die Frau aus einem Hit, in dem es um den Sexualmord an einer Minderjährigen geht, gebiert Falco auf der Bühne ein Kind (rote Plastikpuppe). Eine Mama geistert durch das Stück und sucht den kleinen Hansi.

Von der Dramaturgie läuft die Show ab, als ob jede Nummer die letzte wäre (alles geben!). Man bekommt ungefragt

immer gleich alles vorgesetzt, die volle Lautstärke, die volle Lasershow, den vollen Körpereinsatz. Alles ein Höhepunkt, nonstop, immer von neuem. Diese Pornodramaturgie nervt, weil sie die billige Simulation eines Konzertes ist und das Rock- n -Roll-Klischee überstrapaziert, das ein Gitarrenzertrümmern vorschreibt.

Der musikalische Leiter Thomas Rabitsch folgt Falco glücklicherweise nicht in seine Billig-Techno-Phase, es bleibt alles rockig. An der Figur Falco geht das allerdings völlig vorbei, denn der wollte ja vom ehrlichen Rock seiner Kollegen immer weg. Es besteht kein Zweifel, F@lco ist ein Event, ungefähr so stellt man sich auch einen Club-Urlaub vor, vielleicht auf der Dominikanischen Republik, wo der wirkliche Falco zuletzt gelebt und daran gearbeitet hat, sich zu Tode zu saufen, zuvor aber (1998) bei einem Autounfall starb. Dauernd wird man in der Show dazu animiert zu staunen und mitzumachen, die Bühne als Plattform ragt in die Stehplätze, wo möglichst Partystimmung herrschen soll. Verhält man sich aber abwartend, ist es auch nicht weiter schlimm, der Applaus ist sowieso auf Band vorprogrammiert.

Das Prinzip Falco und die aufgemotzte Show "Falco" ist beliebig fortführ- und auffüllbar. Was man als Nächstes gerne sehen würde: das Leben von Lady Di, vielleicht mit Nena in der Hauptrolle.

MUSICAL F@lco - A Cyber Show // Regie Paulus Manker, Buch Joshua Sobol, Bühne Hans Hoffer, Licht Max Keller, Sound Gerd Bessler Darsteller André Eisermann, Georgij Makazaria, Hansi Lang, Deborah S. Craig, Claudia Davi, Quisha Freeman Im Etablissement Ronacher bis Ende April Produzent: Vereinigte Bühnen Wien Karten: 00431-5 888 5

- [Neue Suchanfrage]
- [Weitere Artikel vom 05.04.2000]